

Siebenbürgische Heimat

Von Heinrich Zillich

Im siebenbürgischen Kronstadt kam ich 1898 zur Welt, eine Stunde weit von der einzigen wirklichen Grenze des Abendlandes, die sich seit tausend Jahren über die Karpaten hinzieht. Hüben lag Grenzmarkluth, Heimat verschiedener Völker, deren jedes das Seine an Recht, Art und Glauben streng wahrte, doch im Alltag fremdes Wesen mit der aus Erfahrung gewonnenen Weisheit der Schicksalsgemeinschaft ebenfalls achtete; drüben aber dehnte sich der Osten, das ganz andere, Raschveränderliche, das den Mongolen, Kumanen, dann den Türken untertan gewesen war und sich erst spät im rumänischen Königreich dem Westen geöffnet hatte. 1944 wälzte sich der Osten über die alte Kulturgrenze weg, die immer nur so lange gesichert lag, als sie den Schutz Deutschlands und Wiens genoß, woher zu ihr hin auch die kulturellen Nährquellen sprangen.

Den Saum des Abendlandes sah ich als Kind täglich vor Augen. Das belehrt ohne Worte, wohin man gehört. Meine Heimat bewohnen Teile von drei Völkern; darunter begriff sich der deutsche, bereits vor achthundert Jahren her in die Ferne hinausgesandte Stamm als Vorposten des Erdteils. Ihm, an Zahl klein, an Leistungen rundum unerreicht, war es natürlich und nützlich, die Eintracht aller ehrlich zu erstreben, was sogar den Kindern ein politisches Dasein vorschrieb. Wohl schon in der Volksschule vernahm ich, daß meine Ahnen hier Jahrhunderte vor der Schweiz ein Staatswesen geschaffen hatten, in dem es keine Standesvorrechte gab und selbst die höchsten Amtsleute frei gewählt worden waren. Dieses Gebilde fiel dem ungarischen Zentralismus nach der Schlacht bei Königgrätz zum Opfer, lebte aber in uns fort als die bessere Demokratie, da die moderne das Eigene der vielen Völkerschaften im Gegensatz zur Altösterreichischen Regierungskunst zu zerstören trachtete. Es gelang dies nur fallweise. Wien war ja immer noch der Oberherr. Sitte, Maß- und Ranggefühl, das Bewußtsein kultureller Bedeutung verliehen Kraft, sich zu behaupten. Sie paarten sich mit Fleiß und östlich breiter Lust an Speise, Trank und Heiterkeit.

Das war die Luft, in der ich aufwuchs, die Grenze im Auge. Eine Reise nach Wien, Berlin oder Paris führte immer in als durchaus eigen empfundene Räume; die kurze Fahrt über den Paß nach Osten dünkte uns wie eine Expedition ins Urfremde. So verschmolz unser ausgeprägtes deutsches Bewußtsein mit europäischer Weite. Wir hatten Europa im Leib.